

Zum Verhältnis von Glaube und Empirie in der Praktischen Theologie

Seitdem sich die Praktische Theologie nicht mehr als eine Anwendungswissenschaft, sondern als eine theologische Handlungswissenschaft versteht, hat sie sich nicht nur den Daten, Methoden und Theorien aus den Humanwissenschaften geöffnet, sondern auch begonnen, selbst empirisch zu forschen. Dies wirft eine Reihe von Fragen auf, die bislang noch bei weitem nicht hinreichend bearbeitet werden konnten. Die Praktische Theologie bewegt sich dabei in zwei unterschiedlichen Diskursfeldern: Zum einen muss sie im humanwissenschaftlichen Diskurs die Wissenschaftlichkeit und Relevanz ihrer Forschung zur Geltung bringen, nur dann wird sie im Ringen um die Gestaltung der Zukunft der Menschen adäquat mitreden können und gehört werden. Zum anderen muss sie im theologischen und kirchlichen Diskurs Klarheit über das Verhältnis von Glaube und Empirie gewinnen, nur dann wird sie ihren kirchlichen Auftrag sichtbar machen können. Unter dem enormen Druck, sich im ersten Diskursfeld bewähren zu müssen, ist das zweite bislang noch weniger bearbeitet worden. Zunächst wurde das Verhältnis von Praktischer Theologie und Humanwissenschaften allgemein reflektiert¹, was zu zwei bis heute rezipierten Modellen der Kooperation führte.² In der Religionspädagogik und der Pastoraltheologie entstanden vermehrt empirische Forschungsarbeiten; Empirie ist hier inzwischen fest verankert. Zu Anfang des gegenwärtigen Jahrzehnts wurde allerdings innerhalb der Praktischen Theologie Kritik gegenüber der empirischen Theologie vorgebracht die zu argumentativen Reaktionen³ und weiteren Entfaltungen des empi-

- 1 Vgl. Helmut Peukert, *Wissenschaftstheorie – Handlungstheorie – Fundamentale Theologie. Analysen zu Ansatz und Status theologischer Theoriebildung*, Frankfurt a. M. 1978; Ottmar Fuchs (Hrsg.), *Theologie und Handeln. Beiträge zu Fundierung der Praktischen Theologie als Handlungstheorie*, Düsseldorf 1984; Norbert Mette, *Theorie der Praxis. Wissenschaftsgeschichtliche und methodologische Untersuchungen zur Theorie-Praxis-Problematik innerhalb der Praktischen Theologie*, Düsseldorf 1978.
- 2 Vgl.; Norbert Mette / Hermann Steinkamp, *Sozialwissenschaften und Praktische Theologie*, Düsseldorf 1983, 164-176; Johannes A. van der Ven, *Unterwegs zu einer empirischen Theologie*, in: Ottmar Fuchs (Hrsg.), *Theologie und Handeln*, a.a.O., 102-128.
- 3 Vgl. Ulrich Feeser-Lichterfeld / Tobias Kläden, *Empirisch-theologische Forschung – Stolperstein oder Baustein der Pastoralästhetik?*, in: Walter Fürst (Hrsg.), *Pastoralästhetik. Die Kunst der Wahrnehmung und Gestaltung in Glaube und Kirche*, Freiburg-Basel-Wien 2002, 311-319; Anton A. Bucher, *Überlegungen zu einer Metatheorie der Religionspädagogik*, in: *Religionspädagogische Beiträge* 51 (2003), 21-36.

rischen Ansatzes in der Praktischen Theologie führte.⁴ Was nun ansteht, ist die empirische Forschung in der Praktischen Theologie auch explizit mit den Lehren der katholischen Kirche zu verbinden und damit deutlich zu machen, dass sie nicht nur im wissenschaftlich-theologischen, sondern auch im kirchlich-lehramtlichen Kontext ihren genuinen Ort hat. Dazu möchte ich im Folgenden einen Beitrag leisten.

1. *Gegenstand der Pastoraltheologie* sind die Praxis der Kirche und ihr Auftrag in der Welt.⁵ Damit hat die Pastoraltheologie, wie die Kirche selbst, Anteil an zwei Wirklichkeiten. Die Kirche besteht aus Menschen und lebt in der Welt, sie hat zugleich eine Heilsbotschaft und den Auftrag, diese allen zu verkündigen.⁶ Das II. Vatikanische Konzil spricht von einem „Ineinander des irdischen und himmlischen Gemeinwesens“⁷, das nur im Glauben begriffen werden kann und ein Geheimnis der menschlichen Geschichte bleibt.

2. Pastoraltheologie steht somit im *Schnittfeld von Evangelium und Kultur*, von Theologie und Humanwissenschaften. Dies ist Auftrag und Chance zugleich. Ihre Aufgabe in diesem Schnittfeld ist es, den *Dialog* zu suchen, der die Deutung des Menschen und der sozialen Wirklichkeit im Licht des Evangeliums in den Humanwissenschaften präsent macht und auf diese Weise dazu beiträgt, den „Bruch zwischen Evangelium und Kultur“⁸ zu vermindern, den Papst Paul VI. „das Drama unserer Zeitepoche“⁹ genannt hat. Dieser Dialog ist auf allen Ebenen wichtig: Im Raum der universitären Öffentlichkeit ist die Pastoraltheologie als eine Universitätsdisziplin ein wichtiger Ort, den Glauben in der Gesellschaft präsent zu machen, ein

4 Vgl. Guido Hunze / Ulrich Feeser, Von der Normativität zur Generativität des ‚Faktischen‘. Plädoyer für empirisch-kritische Denk- und Arbeitsweisen innerhalb der Theologie, in: Religionspädagogische Beiträge 45 (2000), 59-68; Johannes A. van der Ven, An Empirical or a Normative Approach to Practical-Theological Research? A False Dilemma, in: Journal of Empirical Theology 15 (2002), 5-33; Hans-Georg Ziebertz, Normativity and Empirical Research in Practical Theology, in: Journal of Empirical Theology 15 (2002), 5-18; Udo Schmälzle, Empirical Research in Practical Theology as a Strategy of Intervention, in: Journal of Empirical Theology 16 (2003), 5-19; Johannes A. van der Ven / Michael Scherer-Rath (Hgg.), Normativity and Empirical Research in Theology, Leiden Boston 2004; Hans-Georg Ziebertz, Empirische Forschung in der Praktischen Theologie als eigenständige Form des Theologie-Treibens, in: Praktische Theologie 39 (2004), 47-55; Stephanie Klein, Erkenntnis und Methode in der Praktischen Theologie, Stuttgart 2005; Georg Ritzer, Praktisch-theologische Empirie. Überflüssig wie ein Hühnerauge oder wichtiges Sinnesorgan?, in: ders. (Hrsg.), Mit euch bin ich Mensch... Festschrift anlässlich des 60. Geburtstages von Friedrich Schleiermacher O. Cist., Innsbruck 2008, 327-240.

5 Vgl. ausführlicher Stephanie Klein, Erkenntnis und Methode in der Praktischen Theologie, Stuttgart 2005, 27-27; 38-53; 118-121.

6 Vgl. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, 1.

7 Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, 40.

8 Papst Paul VI., Apostolisches Schreiben *Evangelii nuntiandi* (8. Dezember 1975), 20.

9 Ebd.

„Ort für einen fruchtbaren Dialog zwischen Evangelium und Kultur“.¹⁰ In der Forschung arbeitet die Pastoraltheologie mit anderen Disziplinen zusammen und hat dabei die Möglichkeit, im Streit um die Definition der Wirklichkeit die Perspektive des Evangeliums wirksam einzubringen und die Kultur im Glauben mit zu gestalten.¹¹ Die Studierenden der Theologie lernen im Fach „Pastoraltheologie“ nicht nur Strukturen und Prinzipien der Praxis der Kirche kennen, sondern auch kompetent mit Menschen „guten Willens“ zusammenzuarbeiten und einen fruchtbaren Dialog zu führen.¹² Sie lernen die Erkenntnisse der Humanwissenschaften kennen, zu beurteilen und zu beachten, wie die Pastoralkonstitution dies anmahnt. „So wird das Wissen um Gott besser verdeutlicht, die evangelische Botschaft wird dem Geist der Menschen zugänglicher und zeigt sich als etwas, was gewissermaßen ihrem Dasein immer schon eingestiftet war.“¹³

3. In Entsprechung zu der inneren Struktur der Pastoraltheologie sind die empirischen *Forschungsarbeiten* in der Pastoraltheologie angelegt: im Schnittfeld von Theologie und Humanwissenschaften bzw. Philosophie, und in einer dialogischen Ausrichtung, die nicht an den Gegensätzen, sondern an den Gemeinsamkeiten arbeitet. Da die Pastoraltheologie auf die Rezeption von Methoden, Daten und Erkenntnissen aus den Humanwissenschaften angewiesen ist, wendet sie sich besonders jenen Erkenntnissen und Methoden zu, die offen und anschlussfähig sind für ein theologisches Verständnis und damit ein Gespräch ermöglichen.¹⁴ Das Konzil äußert sich optimistisch darüber, dass sie unter bestimmten Bedingungen durchlässig sind auf das Göttliche hin, weil nämlich auch sie letztlich in Gott wurzeln: „Vorausgesetzt, dass die methodische Forschung in allen Wissensbereichen in einer wirklich wissenschaftlichen Weise und gemäß den Normen der Sittlichkeit vorgeht, wird sie niemals in einen echten Konflikt mit dem Glauben kommen, weil die Wirklichkeiten des profanen Bereichs und die des Glaubens in demselben Gott ihren Ursprung haben. Ja wer bescheiden und ausdauernd die Geheimnisse der Wirklichkeit zu erforschen versucht, wird, auch wenn er sich dessen

10 Papst Johannes Paul II., Apostolische Konstitution *Sapientia Christiana* (29. April 1979), 43; vgl. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, 62.

11 Vgl. Papst Paul VI., Apostolisches Schreiben *Evangelii nuntiandi* (8. Dezember 1975), 20.

12 Vgl. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, 21; 92.

13 Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, 62.

14 Die Implikationen des interdisziplinären Dialogs zwischen Theologie und Sozialwissenschaften wurden wegweisend diskutiert von Norbert Mette, *Theorie der Praxis*, a.a.O., 304-310; Norbert Mette / Hermann Steinkamp, *Sozialwissenschaften und Praktische Theologie*, a.a.O., 164-176; Johannes A. van der Ven, *Unterwegs zu einer empirischen Theologie*, a.a.O., 102-128; ders., *Entwurf einer empirischen Theologie*, Kampen-Weinheim 1990, 103-130; ders., *Der Modus der Kooperation*, in: Herbert Haslinger u.a. (Hgg.), *Praktische Theologie. Ein Handbuch*. Bd.1: *Grundlegungen*, Mainz 1999, 267-278.

nicht bewusst ist, von dem Gott an der Hand geführt, der alle Wirklichkeit trägt und sie in sein Eigensein einsetzt.“¹⁵

4. Die *Notwendigkeit der wissenschaftlichen Sozialanalyse* hat das kirchliche Lehramt nicht nur in den großen Sozialenzykliken immer wieder hervorgehoben. In der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* betont das Konzil, dass die Kirche zur Erfüllung ihres Auftrags *allzeit die Pflicht* habe: „nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. (...) Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen.“¹⁶

5. *Empirische Daten und Theorien* sind keine neutralen Tatsachen. Sie sind von *erkenntnistheoretischen Voraussetzungen* bestimmt, die geklärt werden müssen. Diese Voraussetzungen und die Methoden ihrer Erhebung bestimmen sowohl die Daten als auch die Ergebnisse. Auf die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen von Sozialanalysen hat vor 23 Jahren schon die Kongregation für die Glaubenslehre in der „Instruktion über einige Aspekte der ‚Theologie der Befreiung‘“ nachdrücklich hingewiesen. Auch sie betont zuerst die Notwendigkeit der Situationsanalyse für das christliche Handeln: „Daß die wissenschaftliche Kenntnis der Situation und der möglichen Wege sozialer Umgestaltung die Voraussetzung eines Handelns ist, das fähig ist, die gesteckten Ziele zu erreichen, ist selbstverständlich. Darin liegt ein Kennzeichen der Ernsthaftigkeit des Engagements.“¹⁷ Dann geht die Instruktion auf die methodologischen Implikationen der marxistischen Sozialanalyse ein und fordert: „Deshalb muß der Verwendung einer Methode des Zugangs zur Wirklichkeit eine kritische Prüfung erkenntnistheoretischer Art vorausgehen.“¹⁸ Diese Forderung gilt nicht nur in Bezug auf die marxistische Gesellschaftsanalyse, sondern muss *in jeder Sozialanalyse* zur Geltung kommen.

6. Einen Beitrag zu einer solchen *kritischen Prüfung von Methoden und deren erkenntnistheoretischen Voraussetzungen* leisten grundlagentheoretische Arbeiten in der Praktischen Theologie.¹⁹ Anliegen ist es, für die pastoraltheologische Forschung und Praxis erkenntnistheoretische, methodologische und methodisch-praktische Grundlagen zu prüfen und nachvollziehbar darzustellen. Dazu werden solche Grundlagen aufge-

15 Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, 36.

16 Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, 4.

17 Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über einige Aspekte der „Theologie der Befreiung“ (6. August 1984), 2. verbesserte Aufl., 14.

18 Ebd.

19 Vgl. z.B. Norbert Mette, *Theorie der Praxis*, a.a.O.; Stephanie Klein, *Theologie und empirische Biographieforschung. Methodische Zugänge zur Lebens- und Glaubensgeschichte und ihre Bedeutung für eine erfahrungsbezogene Theologie*. Stuttgart-Berlin-Köln 1994; dies., *Erkenntnis und Methode in der Praktischen Theologie*, a.a.O.

griffen, die eine Affinität zum christlichen Wirklichkeitsverständnis und Menschenbild aufweisen und deshalb in besonderer Weise anschlussfähig für die pastoraltheologische Forschung sind. Deshalb steht nicht die Kritik im Vordergrund, sondern das Aufweisen von anschlussfähigen Ansatzpunkten. Dies kann jeweils nur ausschnittshaft geschehen für den Bereich einiger erkenntnistheoretischer Voraussetzungen oder empirischer Methoden.

7. Wenn Pastoraltheologie mit empirischen Daten und Erkenntnissen arbeitet, dann darf sie sich keiner naiven Wirklichkeitsvorstellung hingeben, die hinter den erreichten Reflexionsstand in anderen Wissenschaften zurückfällt. Die Arbeit an den *erkenntnistheoretischen Voraussetzungen* des Erkennens der sozialen Wirklichkeit folgt dem Anliegen, zu einem differenzierten Wirklichkeitsverständnis der Sozialwelt in der Pastoraltheologie beizutragen.²⁰ Die Entwicklung eines Verständnisses von der sozialen Wirklichkeit im Rückgriff auf die Transzendentalphilosophie und Phänomenologie

- *vermeidet* ein *positivistisches* Verständnis: Die empirischen Daten sind nicht die Wirklichkeit und auch kein Abbild der Wirklichkeit, sondern voraussetzungsreiche komplexe gedankliche Konstruktionen über die soziale Wirklichkeit. Ein solches Verständnis der sozialen Wirklichkeit ist transparent auf die Bedingung und den Ursprung der Wirklichkeit hin, der Gott ist.
- Ein solches Verständnis vermeidet ein *psychologistisches* Verständnis, das Wirklichkeit als ein Konstrukt der Psyche versteht, die dann als objektive Tatsache und objektiver Grund des Wirklichkeitsverständnisses angesehen wird.
- Es vermeidet ein *behavioristisches* Verständnis: Es setzt bei dem Menschen als einer frei handelnden, entscheidenden und deutenden Person an.
- Es vermeidet ein *relativistisches* Verständnis: Durch die Erkenntnis, dass die soziale Wirklichkeit nie als solche, sondern immer nur annäherungsweise zu erfassen ist, wird das Bemühen um die Generierung einer objektiven Theorie nicht gleichgültig. Wenn die Bedingungen der eigenen Erkenntnis wahrgenommen, reflektiert und benannt werden, die Methoden der Erhebung grundlagentheoretisch begründet und der Weg der Theoriegenerierung intersubjektiv nachvollziehbar dargelegt wird, wird der Rahmen bestimmt, innerhalb dessen die Theorie Gültigkeit beanspruchen kann.
- Es zeigt die verhängnisvolle *Verwechslung* oder Gleichsetzung von Theorie und Wirklichkeit in der Neuzeit und deren Folgen für das

20 Vgl. Klein, Erkenntnis und Methode in der Praktischen Theologie, a.a.O.

- Es reflektiert auf die *Grenzen* der Erkenntnis über die soziale Wirklichkeit und öffnet sie auf das hin, was nicht durch sie erkannt werden kann.

8. Die *qualitativen, verstehenden Methoden* der Sozialforschung vermögen die uneinholbare Vielfalt menschlichen Lebens aufzuzeigen. Darin sind sie den quantitativen Forschungsmethoden überlegen, die für die Praxis der kirchlichen Planung zwar wertvoll und unersetzbar sind, aber die menschliche Wirklichkeit auf nur wenige messbare Merkmale reduzieren. In den Ergebnissen der qualitativen Forschung bleibt der Verweis auf den uneinholbaren Überschuss von allem Lebendigen erhalten, der auf Gott als den lebendigen Urgrund verweist. Da der Glaube in das ganze Leben verwoben ist²², eignet sich besonders die qualitative empirische Biographieforschung, um etwas über die Entfaltung des Glaubens im Leben der heutigen Menschen zu erfahren.²³ Qualitative Methoden sind anschlussfähig für die pastoraltheologische Forschung:

- weil sie sich eignen, den in das ganze Leben verwobenen Glauben und das „Zeugnis des Lebens“²⁴ der Gläubigen sichtbar zu machen und in einer wissenschaftlichen Weise zu erheben;
- weil sie nicht reduktionistisch vorgehen, sondern die Spuren des der Welt innewohnenden uneinholbaren Überschusses sichtbar werden lassen, der auf den Schöpfer verweist;
- weil der Verweis auf die je eigene Subjekthaftigkeit der Menschen erhalten bleibt;
- weil das Subjekt der forschenden Person und seine Prämissen einen konstitutiven Bestandteil der erkenntnistheoretischen Voraussetzungen, der Methode und Theoriebildung darstellen.
- Sie sind anschlussfähig aber nur insofern, als die ethischen Fragen der Sozialforschung reflektiert und berücksichtigt werden.

9. *Gegenstand der empirischen Forschung* in der Pastoraltheologie ist in besonderer Weise der *Glaube der Menschen*. Der Gegenstand des Glaubens selbst (*fides quae*) kann nicht empirisch erforscht werden. Aus den empirischen Daten und Theorien werden weder Aussagen über den Gegenstand des Glaubens noch über ethische Normen gewonnen. Sie sind deskriptiv und nicht normativ. Die Reflexion über den Gegenstand des Glaubens ist Aufgabe der Dogmatik.

Wenn Praktische Theologie mit empirischen Methoden den Glauben

21 Vgl. Klein, Erkenntnis und Methode in der Praktischen Theologie, a.a.O., 144-154.

22 Vgl. Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, 31.

23 Vgl. Klein, Theologie und empirische Biographieforschung, a.a.O.

24 Vgl. Papst Paul VI., Apostolisches Schreiben *Evangelii nuntiandi* (8. Dezember 1975), 41.

der Menschen erforscht, dann bezieht sich ihre Forschung allein auf die Glaubenszeugnisse, die Glaubensvollzüge und die Glaubensdeutungen der Menschen. Pastoraltheologie beschreibt und analysiert, wie die Menschen den normativen Glauben der Kirche und die sittlichen Normen im Leben sich aneignen, verstehen, entfalten, tradieren und zur Sprache bringen. Es wird der gelebte Glaube (*fides qua*) erforscht, durch den sich die Menschen auf Gott als ihren Ugrund beziehen.

Dabei kommen nicht nur viele verborgene eindruckliche Glaubenszeugnisse und Glaubensbekenntnisse zur Sprache, sondern auch Glaubensfragen und -zweifel, Hoffnungen und Enttäuschungen, Gottessuche und Gottessehnsucht sowie die Verdunkelungen und Verzerrungen des Glaubens. Die fundierte wissenschaftliche, d.h. methodisch reflektierte und intersubjektiv nachvollziehbare Erkenntnis darüber ist eine wichtige Voraussetzung sowohl für die pastorale Arbeit als auch für die pastoraltheologische Konzeption einer angemessenen Verkündigung, Begleitung, Seelsorge und Organisation kirchlicher Institutionen. Sie ist zudem ein Beitrag zur Selbstvergewisserung der Kirche über das in ihr gelebte Glaubenszeugnis der Gläubigen, über die Fragen der Menschen und ihre Suche nach Gott.

10. Die praktisch-theologische Erhebung der sozialen Wirklichkeit steht damit *im Dienst der Kirche* als ganzer und der einzelnen Gläubigen.

- Die empirischen Erhebungen machen *Glaubenszeugnisse* der Gläubigen und der Kirche in der heutigen Welt sichtbar, auch dort, wo die Kirche nicht mehr durch ihre Institutionen präsent sein kann. Durch das Zeugnis des Lebens und des Wortes²⁵ haben die Gläubigen Teil an der Sendung der Kirche und machen sie auch in Verhältnissen wirksam, „wo Kirche nur durch sie Salz der Erde sein kann“²⁶.
- Sie sind eine wichtige Grundlage für eine gegenwartsgerechte *Verkündigung*. Dabei muss Verkündigung „dem Umstand Rechnung tragen, dass Evangelium und konkretes Leben des Menschen als Einzelperson und als Mitglied einer Gemeinschaft einander ständig beeinflussen“²⁷. Die Evangelisierung fordert deshalb eine „Botschaft, die den verschiedenen Situationen jeweils angepasst und stets aktuell ist“²⁸.
- Empirische Forschung ist notwendig zur Gewinnung neuer Erkenntnisse über die *Tradierungsprozesse* des Glaubens. In der modernen Gesellschaft ist die Tradierung des Glaubens durch die frühkindliche Erziehung in der Familie, durch die Pfarrgemeinde und die Schule immer weniger gewährleistet. Die Gründe dafür sind vielfältig und nicht

25 Vgl. ebd., 21f.

26 Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, 33.

27 Papst Paul VI., Apostolisches Schreiben *Evangelii nuntiandi* (8. Dezember 1975), 29.

28 Ebd.

einfach in der fehlenden Bemühung von Erziehenden zu suchen. Es bedarf gezielter Forschung über Aneignungs- und Verstehensprozesse des Glaubens unter Bedingungen der heutigen Gesellschaft.

- Empirische Forschung ist grundlegend für die Seelsorge und die *Diakonie* der Kirche, die Papst Benedikt XVI. als das „*opus proprium*“²⁹, die „ureigenste Aufgabe“³⁰ der Kirche bezeichnet hat. Sie zeigt die verborgenen Orte der Not auf und hilft, die Not zu analysieren, so dass den bedrängten Menschen effektiv geholfen werden kann.
- Sie ist zuletzt notwendig für die Planung und *Organisation* der kirchlichen Institutionen, die den Erfordernissen des gegenwärtigen Lebens und Glaubens der Menschen entsprechen sollen.

Vor dem Hintergrund der Erkenntnisse über die Gottessehnsucht, die Verzerrungen des Glaubens, die Nöte der Menschen, ihre Lebensweisen des Glaubens und ihr Verständnis des Evangeliums und der Lehren der Kirche ist es der Pastoraltheologie dann auch möglich, *Konzepte für die Pastoral* zu entwerfen, die den gegenwärtigen Lebensmöglichkeiten angemessen sind: für die Verkündigung des Glaubens, für die sakramentale Praxis, für die Seelsorge und Diakonie, für die spirituelle Begleitung des christlichen Lebens, für die Tradierung des Glaubens, für den Aufbau von Gemeinde.

11. Aus der katholischen Tradition steht der Pastoraltheologie ein in der pastoralen Praxis erprobtes methodisches Vorgehen zur Verfügung: der *Dreischnitt* „*Sehen – urteilen – handeln*“. Es wurde von Papst Johannes XXIII. lehramtlich approbiert³¹ und gehört inzwischen zu den Grundlagen der Pastoraltheologie wie auch der Sozialethik. Der Dreischnitt stellt eine Grundstruktur des methodischen Vorgehens dar. Um ihn zu einem theologischen Vorgehen zu machen, ist es wichtig, die *theologische Dimension* zurück zu gewinnen, die das Vorgehen bei seinem Begründer Joseph Cardijn noch hatte.³² Dort wird deutlich, dass der Glaube die theologische Dimension ist, die das *gesamte* Vorgehen bestimmt. Das „Licht des Evangeliums“ kommt nicht erst in einem „zweiten Schritt“ hinzu. Vielmehr bestimmt es bereits die Fragestellung, die Perspektiven und die Prämissen beim „Sehen“, dem Erheben der Daten; es ist der Horizont, in dem beim „Urteilen“ die Daten verstanden, gedeutet, reflektiert und bewertet werden, und es bestimmt als inneres Moment und Ziel auch den dritten Schritt, das „Handeln“. Alle drei Akte sind aufeinander verwiesen und bilden eine Einheit. Das forschende Subjekt und sein Glaube haben einen konstitutiven Ort in dem Vorgehen – es ist damit keine subjektlose Methode, wie es in der späteren Rezeption zuweilen den Anschein

29 Papst Benedikt XVI., Enzyklika *Deus caritas est* (25. Dezember 2005), 29.

30 Ebd.

31 Vgl. Papst Johannes XXIII, Enzyklika *Mater et magistra* (15. Mai 1961), 236.

32 Vgl. Klein, Erkenntnis und Methode in der Praktischen Theologie, 54-77.

hatte. Damit hat das Vorgehen eine Entsprechung zu einem modernen Wissenschaftsverständnis, das dem erkennenden Subjekt einen konstitutiven Ort in der Erkenntnis einräumt. Das *theologisch fundierte* Vorgehen „Sehen – urteilen – handeln“ stellt die Grundstruktur eines methodischen Vorgehens in der Praktischen Theologie dar, das für den interdisziplinären Dialog jedoch weiter ausdifferenziert werden muss.³³

12. Vor diesem Hintergrund ist das *Verhältnis von Glaube und empirischen Daten* nicht als ein Gegenüber, sondern *als ein Verweiszusammenhang* aufzufassen. Glaube ist das „Licht des Evangeliums“, das in der Sozialwelt und den erhobenen Daten nicht etwas von Gottes Schöpfungstat und Heilswillen Getrenntes sieht, sondern in ihnen gerade die Verweise auf Gottes Schöpfung und seinen Heilswillen oder dessen Verdunkelung zu erkennen vermag. Dieser Verweiszusammenhang kann nur im Glauben, im „Lichte des Evangeliums“ gesehen werden. Deshalb bestimmt der Glaube den gesamten Forschungsprozess und kommt nicht additiv als ein isoliertes Element hinzu. Das beeinträchtigt nicht die Autonomie der Sozialwelt.³⁴ Diese Autonomie wird vielmehr als von Gott gewollt verstanden und steht damit in einer Beziehung zu Gott. Selbst und gerade der Mensch, der sich in seiner Autonomie gegen Gott entscheidet, ist noch von Gottes Heilswillen umfassen.

Diese theologisch bestimmte Grundstruktur des Vorgehens ist dann nicht einfach ein neutrales Instrument (das es auch gar nicht gäbe), sondern ist ein mit einem benennbaren Interpretationsrahmen verbundenes Vorgehen. Es bietet Raum für Daten und Theorien aus anderen Wissenschaften; es ist dialogfähig. Werden Daten und Theorien aus anderen Wissenschaften übernommen, wie dies für die Sozialanalyse üblich und unumgänglich ist, dann ist der Glaube das „Licht des Evangeliums“, in dem die Prämissen und Deutungen, die den Sozialanalysen anhaften, reflektiert werden. In diesem Licht zeigt sich, welche Erkenntnisse und Theorien besser und welche weniger anschlussfähig sind. Zugleich werfen die Daten und Theorien ein neues Licht auf das eigene Glaubensverständnis. So kann es zu einem echten Dialog kommen, in dem alle Dialogpartner herausgefordert sind. Nicht selten kommt es so auch zu einer vertieften Glaubenserkenntnis durch „Fremdprophetie“.

Wenn aber die gesamte Wirklichkeit auf Gott verweist und von Gottes Heilswillen umfassen ist, und wenn Gott die Klage der Menschen in Not hört (vgl. Ex 22,22) und dem Sünder nachläuft (vgl. Mt 18,10-14), dann sind in allen Wirklichkeitsbereichen – auch und vielleicht gerade in den scheinbar Gott-fernen – die Spuren Gottes zu finden, die die Pastoraltheologie zu einer größeren Erkenntnis von Gott führen und sie ihren Auftrag besser erkennen und ausführen lässt, Gottes Heilswillen in der Welt sichtbar und erfahrbar zu machen.

33 Vgl. Klein, Erkenntnis und Methode in der Praktischen Theologie, 118-120.

34 Vgl. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, 36.